

219 Der andere: Beckmann, du schläfst ja!
 220 Beckmann (im Schlaf): Ja, ich schlafe.
 221 Der andere: Wach auf, Beckmann, du mußt leben!
 222 Beckmann: Nein, ich denke gar nicht daran, aufzuwachen. Ich träume gerade. Ich träume
 223 einen wunderschönen Traum.
 224 Der andere: Traum nicht weiter, Beckmann, du mußt leben.
 225 Beckmann: Leben? Ach wo, ich träume doch gerade, daß ich sterbe.
 226 Der andere: Steh auf, sag ich! Lebe!
 227 Beckmann: Nein. Aufstehen mag ich nicht mehr. Ich träume doch gerade so schön. Ich liege
 228 auf der Straße und sterbe. Die Lunge macht nicht mehr mit, das Herz macht nicht mehr mit
 229 und die Beine nicht. Der ganze Beckmann macht nicht mehr mit, hörst du? Glatte
 230 Befehlsverweigerung. Unteroffizier Beckmann macht nicht mehr mit. Toll, was?
 231 Der andere: Komm, Beckmann, du mußt weiter.
 232 Beckmann: Weiter? Abwärts, meinst du, weiter abwärts! A bas, sagt der Franzose. Es ist so
 233 schön, zu sterben, du, das hab ich nicht gedacht. Ich glaube, der Tod muß ganz erträglich sein.
 234 Es ist doch noch keiner wieder zurückgekommen, weil er den Tod nicht aushalten konnte.
 235 Vielleicht ist er ganz nett, der Tod, vielleicht viel netter als das Leben. Vielleicht --- Ich
 236 glaube sogar, ich bin schon im Himmel. Ich fühl mich gar nicht mehr – und das ist, wie im
 237 Himmel sein, sich nicht mehr fühlen. Und da kommt auch ein alter Mann, der sieht aus wie
 238 der liebe Gott. Ja, beinahe wie der liebe Gott. Nur etwas zu theologisch. Und so weinerlich.
 239 Ob das der liebe Gott ist? Guten Tag, alter Mann. Bist du der liebe Gott?
 240 Gott (weinerlich): Ich bin der liebe Gott, mein Junge, mein armer Junge!
 241 Beckmann: Ach, du bist also der liebe Gott. Wer hat dich eigentlich so genannt, lieber Gott?
 242 Die Menschen? Ja? Oder du selbst?
 243 Gott: Die Menschen nennen mich den lieben Gott.
 244 Beckmann: Seltsam, ja, das müssen ganz seltsame Menschen sein, die dich so nennen. Das
 245 sind wohl die Zufriedenen, die Satten, die Glücklichen, und die, die Angst vor dir haben. Die
 246 im Sonnenschein gehen, verliebt oder satt oder zufrieden – oder die es nachts mit der Angst
 247 kriegen, die sagen: Lieber Gott! Lieber Gott! Aber ich sage nicht Lieber Gott, du, ich kenne
 248 keinen, der ein lieber Gott ist, du!
 249 Gott: Mein Kind, mein armes –
 250 Beckmann: Wann bist du eigentlich lieb, lieber Gott? Warst du lieb, als du meinen Jungen,
 251 der gerade ein Jahr alt war, als du meinen kleinen Jungen von einer brillenden Bombe
 252 zerreißen ließ? Warst du da lieb, als du ihn ermorden ließ, lieber Gott, ja?
 253 Gott: Ich hab ihn nicht ermorden lassen.
 254 Beckmann: Nein, richtig. Du hast es nur zugelassen. Du hast nicht hingehört, als er schrie und
 255 als die Bomben brüllten. Wo warst du da eigentlich, als die Bomben brüllten, lieber Gott?
 256 Oder warst du lieb, als von meinem Spähtrupp elf Mann fehlten? Elf Mann zu wenig, lieber
 257 Gott, und du warst gar nicht da, lieber Gott. Die elf Mann haben gewiß laut geschrien in dem
 258 einsamen Wald, aber du warst nicht da, einfach nicht da, lieber Gott. Warst du in Stalingrad
 259 lieb, lieber Gott, warst du da lieb, wie? Ja? Wann warst du denn eigentlich lieb, Gott, wann?
 260 Wann hast du dich jemals um uns gekümmert, Gott?
 261 Gott: Keiner glaubt mehr an mich. Du nicht, keiner. Ich bin der Gott, an den keiner mehr
 262 glaubt. Und um den sich keiner mehr kümmert. Ihr kümmert euch nicht um mich.
 263 Beckmann: Hat auch Gott Theologie studiert? Wer kümmert sich um wen? Ach, du bist alt,
 264 Gott, du bist unmodern, du kommst mit unsern langen Listen von Toten und Ängsten nicht
 265 mehr mit. Wir kennen dich nicht mehr so recht, du bist ein Märchenbuchliebergott. Heute
 266 brauchen wir einen neuen. Weißt du, einen für unsere Angst und Not. Einen ganz neuen. Oh,
 267 wir haben dich gesucht, Gott, in jeder Ruine, in jedem Granattrichter, in jeder Nacht. Wir
 268 haben dich gerufen. Gott! Wir haben nach dir gebrüllt, geweint, geflucht! Wo warst du da,
 269 lieber Gott? Wo bist du heute abend? Hast du dich von uns gewandt? Hast du dich ganz in
 270 deine schönen alten Kirchen eingemauert, Gott? Hörst du unser Geschrei nicht durch die
 271 zerklüfteten Fenster, Gott? Wo bist du?
 272 Gott: Meine Kinder haben sich von mir gewandt, nicht ich von ihnen. Ihr von mir, ihr von
 273 mir. Ich bin der Gott, an den keiner mehr glaubt. Ihr habt euch von mir gewandt.
 274 Beckmann: Geh weg, alter Mann. Du verdirbst mir meinen Tod. Geh weg, ich sehe, du bist
 275 nur ein weinerlicher Theologe. Du drehst die Sätze um: Wer kümmert sich um wen? Wer hat
 276 sich von wem gewandt? Ihr von mir? Wir von dir? Du bist tot, Gott. Sei lebendig, sei mit uns
 277 lebendig, nachts, wenn es kalt ist, einsam und wenn der Magen knurrt in der Stille – dann sei
 278 mit uns lebendig, Gott. Ach, geh weg, du bist ein tintenblättriger Theologe, geh weg, du bist
 279 weinerlich, alter alter Mann!
 280 Gott: Mein Junge, mein armer Junge! Ich kann es nicht ändern! Ich kann es doch nicht
 281 ändern!
 282 Beckmann: Ja, das ist es, Gott. Du kannst es nicht ändern. Wir fürchten dich nicht mehr. Wir
 283 lieben nicht mehr. Und du bist unmodern. Die Theologen haben dich alt werden lassen. Deine
 284 Hosen sind zerfranst, deine Sohlen durchlöchert, und deine Stimme ist leise geworden – zu
 285 leise für den Donner unserer Zeit. Wir können dich nicht mehr hören,
 286 Gott: Nein, keiner hört mich, keiner mehr. Ihr seid zu laut! vgl. Dixer
 287 Beckmann: Oder bist du zu leise, Gott? Hast du zuviel Tinte im Blut, Gott, zuviel dünne
 288 Theologentinte? Geh, alter Mann, sie haben dich in den Kirchen eingemauert, wir hören
 289 einander nicht mehr. Geh, aber sieh zu, daß du vor Anbruch der restlosen Finsternis irgendwo
 290 ein Loch oder einen neuen Anzug findest oder einen dunklen Wald, sonst schieben sie dir
 291 nachher alles in die Schuhe, wenn es schief gegangen ist. Und fall nicht im Dunkeln, alter
 292 Mann, der Weg ist sehr abschüssig und liegt voller Gerippe. Halt dir die Nase zu, Gott. Und
 293 dann schlaf auch gut, alter Mann, schlaf weiter so gut. Gute Nacht!
 294 Gott: Einen neuen Anzug oder einen dunklen Wald? Meine armen, armen Kinder! Mein lieber
 295 Junge –
 296 Beckmann: Ja, geh, gute Nacht!
 297 Gott: Meine armen, armen – (er geht ab.)

219: Ausgangspunkt

- Beckmann kann und will nicht mehr. Er sucht Erlösung im Schlaf, verbunden mit Träumen, die er sich schön vorstellt.
- Wenn hier zugleich von "sterben" die Rede ist, so ist damit einfach nur das Ende des Leidens gemeint.
- Ein Rest von Autonomie zeigt sich, wenn in diesem Zusammenhang von "Befehlsverweigerung" gesprochen wird - eine späte, aber starke Kritik an dem, was das Elend erzeugt hat.
-
- Ab 237 dann die Einbeziehung Gottes als einer höheren Ebene, auf die die Verantwortung übertragen wird, die beim Oberst nicht abgeladen werden konnte.
- Er steht für Beckmann zugleich für eine bestimmte Auffassung von Gott, die es sich leicht macht.
- Ab 250 wird Beckmann dann sehr deutlich, wenn er zwei Beispiele nennt, in denen von der Liebe Gottes zu den Menschen nichts zu merken war.
- Ab 263 wird die Schwäche Gottes in einen Zusammenhang mit der Theologie gebracht. Hier bleibt offen, inwieweit das Stück auch Kritik übt an einer wissenschaftlichen Sicht auf den Glauben übt, die ihm möglicherweise seine Kraft raubt.
- Hierzu müsste man Vergleiche anstellen mit früheren Zeiten, in denen der christliche Glaube noch nicht "angekränkt" war - wie Kritiker der Theologie sagen würden - man denke etwa an den Umgang mit Erfahrungen des 30jährigen Krieges.
- Interessant, dass Gott Beckmann auch vorwirft, er sei zu "laut", was der ablehnenden Haltung des Direktors entspricht.
- Am Ende steht nur noch ironische Distanz gegenüber diesem Gott.